



# Tscherwenkaer Heimat-Zeitung

Folge 6

September 1988

Jahrgang 2

## In der Heimat, da gibt's ein Wiedersehen

Als ich in der Reformierten Schule mein 3. und 4. Volksschuljahr durchlief, lehrte uns der beliebte Lehrer Josef Hartwein d.J. unter vielen schönen Volksliedern auch diese bekannte Strophe, aus der die Überschrift meines heutigen Leitartikels stammt:

„Die Vöglein im Walde,  
die sangen so wunder-, wunderschön:  
In der Heimat, in der Heimat,  
da gibt's ein Wiederseh'n!“

Die 70 oder 80 Klassenkameraden sangen den Kehrreim so inbrünstig und steigerten sich bei der Wiederholung derart, als ob sie geahnt hätten, daß wir die Heimat einmal verlieren würden. Vielleicht aber waren die Mädchen und Knaben vom eigenen Gesang so ergriffen, als wäre die eigene Heimat mit diesen Worten ganz konkret gemeint. Möglicherweise standen Tschervenkas Fluren und Weinberge, der Kanal und ihre kindlichen Spielplätze vor dem inneren Auge, während sich ihren jungen Kehlen immer lautstärker der Vers wie eine Liebeserklärung entrang.

Es dauerte eine ganze Weile, bis wir erfuhren, daß zu jener Zeit wohl alle, oder doch die meisten Schüler, wo immer sie deutschsprachigen Unterricht genossen, jene Texte und Weisen lernten. Und noch länger dauerte es, bis uns aufging, daß heutzutage kaum noch in irgend einer deutschen Schule solche oder ähnliche „sentimentalen Lieder“ eingeübt werden. Die Welt hat sich eben auch hierin verändert. Mir jedenfalls ist diese ernüchternde Erkenntnis in der vorigen Woche bewußt geworden, als ich unseren Heimatort aufsuchte, dabei den altvertrauten Plätzen nachging, von denen ich die diesen oder jenen nicht mehr finden konnte, die anderen aber so verändert antraf, daß zu überlegen und nachzurechnen war, als wievieltens Haus von der Ecke das gesuchte Objekt sich befinden mußte. So erging es mir auch, als ich die Hauptkreuzgasse vom Ortszentrum in Richtung Kerchhofsberch lief, um an der Ecke zur vierten Gasse zur Reformierten Schule einzubiegen, als mir jenes Lied ganz von selbst auf der Zunge lag: „Die Vöglein im Walde...“ Aber welche Enttäuschung: In der Heimat, in der Heimat, da gab's kein Wiedersehen, mit dem alten Schulgebäude jedenfalls nicht mehr.

Ebenso wenig konnte es ein Wiedersehen mit den protestantischen Kirchen in der Ortsmitte geben, was uns allen längst bekannt ist. So wagte ich erst, als es dunkel und ruhig auf den Gassen geworden war, meine Erkundungen fortzusetzen, ob es denn in der Heimat ein Wiedersehen geben könnte, ein echtes Wiedersehen meine ich. Mit solchen Gedanken befaßt, schlenderte ich über das Trottoir, begegnete kaum einem Menschen, erreichte die Ecke zur Razengasse, sah auf das Lelbachsche Gebäude, dessen Umrisse sich in der Dunkelheit abzeichneten, aber längst nicht so wuchtig wirkten, wie ich sie in Erinnerung hatte. An der Ecke davor befanden sich jetzt zwei Buden, Kioske also, wo ich für ein paar tausend Dinar

eine Gaschel voll getösteter Sonnenblumenkerne und eine Schattitzel mit ebensolchen Kürbiskernen kaufte, um darauf herumkauend die Hohe Brücke, die es immer noch gibt, aufwärts zu gehen.

Über das Geländer gebeugt, wunderte ich mich, daß der Kanal so schmal war; als Kinder prahlten wir doch gerne, ihn überschwommen zu haben. Ich spuckte die Schalen meiner Sonnenblumenkerne auf das Wasser hinunter, aber es war nicht verächtlich gemeint. Umschauend tauchte die Frage auf, war das nun ein Wiedersehen? Merkwürdig übrigens,

während ich auf den verfremdeten Ortskern blickte, stieg etwas wie Heimweh in mir auf, aber Heimweh nach dorthin, wo ich jetzt zu Hause bin, vielleicht auch nach dem Tschervenka, das es nicht mehr gibt.

Man lernt verstehen, daß manche Landsleute sagen, sie wollten nicht mehr die alte Heimat aufsuchen, sie wollten sie lieber so in Erinnerung behalten, wie sie verlassen wurde. Aber ich weiß nach dieser Besuchsreise, daß ich nicht alles gesehen, nicht viel erfahren und im Grunde genommen nur ganz wenig verstanden habe von dem, was da vor sich geht. Ich werde also wiederkehren, vielleicht noch oft, vor allem natürlich um der Menschen willen, die noch dort sind, die wohl nicht weg wollen oder nicht weg können. Denn mit ihnen gab's ein Wiedersehen! Mit einigen von denen wenigstens, für die die Zeit reichte.

Von meinen Sonnenblumenkernen knabbere ich übrigens immer noch. Wie heißt es doch: „Willst du den Kern haben,

Fortsetzung auf Seite 2



Auch heute noch gibt es Weinkeller in der Teletschka bei Tschervenka, manche sogar im Besitz von Altbürgern. Obiges Bild stammt aus der Vorkriegszeit.

mußt du die Schale zerbeißen.“ Es gibt in der ganzen Batschka noch viele Sonnenblumenfelder, die im September auf die Ernte warten. Außerdem sah ich auf manchen Gemeindegärten reichlich Hanf stehen, und dann der Wein, der wächst noch auf der Teletschka, wenigstens da und dort. Solange sich die weite Ebene für Mais und Hanf und die Hügel-

kette der Teletschka für Weinreben hergeben, solange sollte man in der Lage sein, Spuren der alten Heimat zu entdecken und für die eigene Erinnerung zu sichern. Die Erinnerung ist die Quelle, aus der wir künftig schöpfen können, wenn wir unseren Nachkommen Tscherwenka lebendig erhalten wollen.

*Dr. Roland Vetter*

## Nachrichten

### Gedenkstunde am Ehrenmal

Auch in diesem Jahr lädt der Tscherwenkaer Heimatausschuß München zu einer Gedenkstunde für die Verstorbenen Landsleute an unseren Gedenkstein am Münchner Waldfriedhof am 1. 11. ein.

Beginn der Totengedenkfeier ist um 10 Uhr, die Ansprache hält Lm. Dekan i. R. Dr. R. Vetter. – Alle Landsleute sind herzlich eingeladen, insbesondere die Angehörigen unserer Abberufenen. Mit einer Kranzniederlegung wird die Feier beschlossen.

### Bratwurstessen am 5. November

Das beliebte heimatliche Bratwurstessen für Tscherwenkaer und ihre Gäste findet heuer am 5. November im Salvatorkeller zu München statt.

Anmeldungen nimmt wie in jedem Jahr unsere Landsmännin Christel Bloch, Haslangstraße 43, 8000 München 21, entgegen. Tel. 089/588142.

### Achtung Jahrgang 1929!

Da nächstes Jahr der 60. Geburtstag ansteht, bitte ich alle ehem. Schulkameradinnen und -kameraden des Jahrgangs 1929 sich bei mir zu melden.

*Rosi Gutsche-Seibert, Spertlstr. 22, 8000 München 71, Tel. 089/7558461*

### Liebe Leser unserer Heimatzeitung

Die Schriftleitung freut sich, Ihnen pünktlich, wie angekündigt, eine neue Folge der *Tscherwenkaer Zeitung* vorlegen zu können. Wir hoffen, daß Ihnen die zahlreichen Nachrichten von Landsleuten aus aller Welt und über unsere Heimat gefallen. Gerne möchten wir wieder zu Weihnachten eine besonders interessante Folge unter Ihren Christbaum legen. Dazu benötigen wir Ihre Mithilfe: Bitte unterstützen Sie unsere Arbeit ideell, aber auch finanziell. Ganz herzlich bitten wir vor allem diejenigen Bezieher um ihre Spende, die bisher noch keinen Beitrag geleistet haben. Vielen Dank im voraus! Bei dieser Gelegenheit danken wir aber allen Gebern recht herzlich, denn sie ermöglichten das bisherige Erscheinen von sechs Ausgaben. Sichern Sie durch Ihre Hilfe, deren Höhe Sie selbst bestimmen können, das weitere Erscheinen Ihrer Zeitung.

Mit allen guten Wünschen  
*Ihre Schriftleitung.*

### Demonstration in Crvenka

Die politischen Unruhen im Vielvölkerstaat Jugoslawien nehmen immer ausgedehntere Formen an. Die katastrophalen wirtschaftlichen Verhältnisse bilden nur eine der Ursachen dazu. Das nationale Spannungsfeld dürfte, wie schon immer, den eigentlichen Hintergrund abgeben. So konnte man seit Monaten immer wieder von Verselbständigungstendenzen der Slowenen im Norden und den Kosovoer im Süden des Landes lesen.

Nun ist der Funke auch in die Batschka übergelungen. Zuerst kamen im Laufe des Sommers Busse aus der autonomen Provinz Kosovo in die andere autonome Provinz der serbischen Volksrepublik Vojvodina, um sich mit ihnen zu verbrüdern. In Neusatz stieß man freilich, so war zu lesen, nicht nur auf taube Ohren, man wurde geradezu abgewiesen.

Zuletzt berichtet die angesehene „Süddeutsche Zeitung“, München, vom 5. September, daß auch in Crvenka auf die Straße gegangen wurde. Sogar regierungskritische Töne seien dabei laut geworden. Auch die kommunistische Jugendorganisation demonstrierte auf den Crvenkaer Straßen. Das Deutsche und das Österreichische Fernsehen brachten Bilder unserer ehemaligen Heimatgemeinde, die damit erstmals wieder weltweites Aufsehen erregte – wenn auch nicht in erfreulichem Sinne.

*-tt-*

### Ein Landsmann auf dem Weg ins All

Erfreulichere Schlagzeilen machte ein Batschkaer Landsmann. Dipl.-Ing. Helmut Brücker, Sohn unseres danauerschwäbischen Bundesvorsitzenden, leitet die deutsche Delegation, die mit einer chinesischen Delegation an gemeinsamen Weltraumprojekten arbeitet. Brücker war schon 1985 maßgeblich an der ersten deutschen bemannten Spacelab-Mission „D-1“ beteiligt. Nun will man die chinesische Raumfahrtssysteme nutzen, um Instrumente ins Weltall zu befördern, die der Erforschung der Schwerelosigkeit dienen. Darüber hinaus existieren weiterreichende Weltraumprojekte mit den Chinesen, wie z. B. einen „Raumkurier“. Herzlichen Glückwunsch für die ungewöhnlichen Erfolge des aus Schowe stammenden Landsmannes. *-tt-*

## ZUM NEUEN

*Das Alte ist vergangen.  
Aus Trümmern wächst durch Fleiß  
ein Neues dir empor.  
Du brauchst um nichts zu bangen!  
Wo immer du auch lebst,  
ob hier, ob dort du strebst,  
hat alles seinen Preis.*

*Nichts kommt von selbst hervor.  
Wohl dem, der darum weiß.  
Den Grundstein mußst du legen –  
von oben kommt er Segen.*

*Hans Keiper*

## 90. Geburtstag

Bei guter Gesundheit feierte Frau *Katharina Spiesz* in Nürnberg ihr 90. Wiegenfest. Sie wurde am 13. 9. 1898 in Tscherwenka geboren, nach ihrer Verheiratung mit Friedrich Spiesz wohnte das Ehepaar in der Pfälzergasse 70 im Tal. Nach der Flucht kam die Jubilarin mit ihrer Familie über Österreich im Jahre 1946 nach Nürnberg. Hier lebte die Familie anfangs in einem Flüchtlingslager und zog dann in eine Neubauwohnung um. Heute lebt die Jubilarin mit ihrer Tochter, Frau Katharina Nothdurft, im schönen Eigenheim der Eheleute Hilde (Enkelin) und Heinz Heidenreich in Nürnberg-Buchenbühl.

Die Jubilarin nimmt noch Anteil am Familienleben, sie freut sich über das Wachstum im Garten und beteiligt sich auch noch am wöchentlichen „Knollen“, einem bekannten Tscherwenkaer Kartenspiel. Wir wünschen der Jubilarin noch viele Lebensjahre bei guter Gesundheit und Wohlbefinden im Kreise ihrer lieben Familie.

*Anschrift:* Zum Felsenkeller 33, 8500 Nürnberg 10.

\*

Unser Landsmann *Franz Spengler* feierte am 2. August im Kreise seiner Familie den 90. Geburtstag.

Der Jubilar wurde in der unteren Ewergass in Tscherwenka geboren. Er ist im Erwachsenenalter nach Feketitsch umgezogen, wo er sich als Spenglermeister selbständig machte.

Von Feketitsch ist er zum Militärdienst eingerückt und im Jahre 1946 in das Implerlager nach München heimgekehrt. Hier lernte er seine Frau Elisabeth Brückner kennen, die er im Jahre 1947 heiratete. Heute lebt der Jubilar mit seiner Frau im Einfamilienhaus des Sohnes Philipp Brückner mit Ehefrau Liesl in Fahrenzhausen bei München.

Der Jubilar ist noch bei guter Gesundheit, wir wünschen ihm weiterhin Wohlbefinden und alles Gute.

*Anschrift:* Sonnenstraße 19, 8049 Fahrenzhausen.

# Ein leidenschaftlicher Kirchenmann und Volkstumskämpfer

## Pfarrer Johannes Albrecht zum Achtzigsten

Als dem Ewergeßler Kaufmannsehepaar Philipp Albrecht und Katharina Hunstein am 2. August 1908 ein Sohn geboren wurde, schien die Welt in der Batschka noch in Ordnung, denn die großen Kriege, die alles verändern sollten, waren noch weit entfernt.

Doch schon als der aufgeweckte Junge die Volksschule in seiner Heimatgemeinde und in Stara Moravica besuchte, leuchteten die Gewitter des Ersten Weltkrieges über seiner kleinen Welt. Und als er in Subotica seine Gymnasialzeit begann, hatte das Land den Besitzer gewechselt und war dem neugeschaffenen S.H.S.-Staat einverleibt worden. In Neu-Werbaß absolvierte er die höhere Schule und begann das Theologiestudium in Wien. In Tübingen erhielt er seine wichtigsten theologischen Lehren, beendete dann in Rostock und Erlangen seine fleißigen Studienjahre, während derer ihm die ersten Zweifel an der heilen Welt gekommen sein mögen.

Er begann, sich über sein Fachgebiet hinaus für soziale Fragen und soziologische Verhältnisse zu interessieren. Den Auslandsdeutschen beschäftigte die Kultur und die Landschaft des Mutterlandes. In den Ferien wanderte er; aber er arbeitete auch in der Fabrik und, auf Anraten des reformierten Pfarrers Keck, in Bethel mit der blauen Schürze des Krankenpflegers. In diese Zeit fallen die Anfänge seiner völkischen Tätigkeit. In der Ausgabe des „Deutschen Volksblattes“ vom 29. 1. 1928 wandte er sich gegen die Slawisierungsversuche der Familien- und Rufnamen durch die neuen Machthaber. Der Aufruf fand unter den Deutschen Gehör und führte, wie allgemein bekannt ist, zu einer Renaissance der deutschen Namensgebung.

Mit Gleichgesinnten gründete Albrecht neben der Studentenvereinigung Guttenbrunn 1929 im Rahmen des Schwäbisch-Deutschen Kulturbundes die Jugendorganisation „Wandervogel“ und „Mädchenkranz“, um auch die nichtakademische Jugend zu fördern. In der Gewerbecorporation und später im Volksheim traf man sich zu regelmäßigen Sing- und Heimatabenden. Es wurden aber auch größere Vortragsabende sowie eine Lutherfeier veranstaltet, die über die Ortsgrenzen hinaus wirkte.

Bei all diesen Aktivitäten war es das erklärte Ziel, kirchliche und völkische Arbeit nicht auseinanderfallen zu lassen. In diesem Sinne ermunterte Albrecht die Kulturbundjugend, bei Gottesdiensten und Beerdigungen zu singen. Letztlich geht auch die Gründung beider protestantischen Kirchenchöre, ja sogar des Männerchores „Morgenrot“ auf diesen Leitgedanken zurück.

Dem Initiator standen nun erhebliche Repressalien ins Haus. Albrecht mußte sich vor dem Richter verantworten, wurde häufig verhört und sogar des Landesfrie-



denbruchs bezichtigt. Schließlich wurde ihm der Reisepaß gesperrt und somit das Auslandsstudium verwehrt. Dennoch konnte er 1933 seine erste „Hilfskaplanstelle“ antreten. Er wirkte bis 1938 in St. Egydi (Sent Ilj) und in Mahrenberg (Slowenien), von wo ihn der Ruf zum Kaplan nach Tschervenka in die Heimatgemeinde zurückholte. Pfarrer Stiegelmaier hatte ihm die einstimmige Wahl des Presbyteriums telegraphisch mitgeteilt. 1939 wurde er zum Inhaber der Pfarrstelle mit 6400 Seelen gewählt, was nach einem Revisionsverfahren 1941 in einer zweiten Wahl bestätigt wurde.

Als nach Kriegsbeginn in Jugoslawien die Ortskommandantur am 6. April 1941 unter den Ortsdeutschen Geiseln aushob und im Volksheim internierte, war auch Johannes Albrecht darunter. Nach mehrtägiger Haft gelang es dem damaligen deutschen Abgeordneten Franz Hamm durch Interventionen beim Stuhlrichter in Kula die Aufhebung der Haft zu erreichen und den Stuhlrichter zu einer gemeinsamen Fahrt nach Tschervenka zu bewegen, wo die Geiseln freigelassen wurden.

Um die Haltung des jungen wie auch des späteren Pfarrers zu verstehen, muß man seine Einstellung würdigen. Sie wurzelt einerseits in der kirchlichen und völkischen Überzeugung des Vaters, der zeitweise dem Presbyterium angehörte und in der Deutschen Partei wirkte, andererseits hatte er von der Mutter die sozialdiakonische Ader geerbt, die sein Handeln zeit lebens bestimmte. Theologisch ist Albrecht im Luthertum beheimatet, das die Verkündigung auf der Kanzel von der Politik trennt.

Ein besonderer Zug in seinem Wesen bereitete seiner Umgebung am meisten Verstehensschwierigkeiten: Er wollte nie „konservativer Rückwärtsdenker“, wie er selbst nannte, sein, vielmehr aufgeschlossen die ihm Anvertrauten nach vorne weiterführen. Zivilcourage forderte er im Umgang mit den Herrschenden. Unwissenheit, Ignoranz und Verbohrtheit erregten ihn am meisten. Ein unglaubliches Bei-

spiel der Volksverdummung sah er im Beschmieren der evangelischen Kirche, des Pfarrhauses und der Röder-Knefely-Schule mit Judensternen.

Ein besonderes Kapitel im Leben des Pfarrers wurde im Oktober 1944 aufgeschlagen. Nachdem der größte Teil der Ortsbewohner fortgezogen war, für die Restgemeinde der Aufenthalt immer bedrohlicher wurde, erwirkte er im Deutschen Haus zu Sombor die Evakuierung von 1496 Landsleuten mit einem Schleppschiff, das die Wehrmacht zur Verfügung stellte. Damit entgingen anderthalb tausend Landsleute dem grausamen Schicksal derer, die nun noch zurückblieben.

Pfarrer J. Albrecht gelangte mit seiner Ehefrau Käthe geb. Vetter, mit der er seit 1937 verheiratet ist, nach Bayern. Im Winter 1944/45 wirkte er seelsorgerlich in Bautzen, wo er auch sofort anfang, der verstreuten Landsleute zu registrieren. Im Mai 1945 kam er nach Deggendorf. Auch von dort suchte er den Kontakt mit Tschervenkaern, die er von einer Rückkehr in die alte Heimat abzuhalten bemüht war.

Im Herbst des gleichen Jahres begann er mit der geistlichen Betreuung Heimatloser im Kreis Deggendorf, hielt Gottesdienste und erteilte Religionsunterricht. Auch der Dienst im Krankenhaus und Gefängnis gehörte zu seinem vielfältigen Dienst. 1957 trat Johannes Albrecht in den Staatsdienst und vertauschte die Tätigkeit im Gemeindedienst mit der Gefängnisseelsorge. Um seinen Dienst sachgerecht auszuführen, bildete er sich in der Sozialpsychologie und Kriminologie weiter. Der Predigt- und Seelsorgedienst in drei Münchner Strafanstalten führte er so gewissenhaft aus, daß er vom Bayerischen Justizminister 1965 zum Oberpfarrer befördert wurde.

Albrecht fand daneben noch Zeit für ausgedehnte Reisen, auch ins Ausland und in andere Kontinente. Ebenso eifrig wie schon daheim setzte er seine Heimatforschung fort. Zahlreiche Publikationen in der Heimatpresse, die allerdings nicht immer die Zustimmung insbesondere der Tschervenkaer fanden, und zwei Buchveröffentlichungen belegen es. 1955 erschien im Pannonia-Verlag als eines der ersten Heimatbücher eine knappe aber sachkundige und wegweisende Chronik der Heimatgemeinde Tschervenka, 1984 die umfangreiche sozialkritische Studie „Die Tschervenkaer“. Dazwischen lagen ungezählte Zeitungsartikel und -serien, Humoresken, die das Wesen der Landsleute treffsicher zum Ausdruck brachten, und vieles andere. Dabei war er immer *dem* Tschervenkaer auf der Spur. Er selber fragte: „Ob ich ihn jemals finden werde?“

Wir glauben, daß er in seinem Fleiß, in seinen Fähigkeiten und in seinem Mut zur Kritik *den* Tschervenkaer zu einem guten Teil selber verkörperte. Er mag für viele kein leichter Gesprächspartner gewesen sein, aber seinen Weg ist er immer nach bester eigener Überzeugung gegangen. Dies konnte er nur, wie in seiner kirchlichen Tätigkeit, weil er seinen Dienst vor einem Höheren verantwortet. Oberpfarrer Albrecht war und ist Gott schuldig, seine Macht und Gnade zu rühmen (Psalm 107).

Roland Vetter

Johannes Albrecht  
**Die Tscherwenkaer Mundart**

(1. Fortsetzung)

Die Tscherwenkaer gebärdeten sich in ihrer zurückhaltenden Eigenart nicht als Schaumschläger. Sie machten nie viele und große Worte. Ihre Stärke lag im praktischen Denken, in der handfesten Arbeit, in der vollbrachten manuellen Arbeitsleistung, und nicht im leeren Gerede. Wie wortkarg Tscherwenkaer sein konnten, deutet folgende kurze Geschichte an:

Frikatsch, ein Pferdefuhrmann, der daheim keine Aufträge bekam, transportierte Waren für die Großhandelsfirma Ferdinand Seidl & Sohn in Werbaß an die Kleinkaufleute im Kreis Kula. Eines Tages fuhr er an der Werbaßer Zuckerfabrik vorbei in Richtung Dorf. Dipl.-Ing. Schmidt ging zufällig einige Schritte neben dem Wagen her. Momentan fiel ihm ein: „Zigeinrisch fahre is doch besser als herrisch laafe.“ Er ersuchte den Fuhrmann: „Vettr, derf ich mit eich ins Dorf fahre?“ Höflich lud der Tscherwenkaer den Fußgänger zur Mitfahrt ein: „Freilich, mei Herr, tescheek, komm ruff. Uffm Sitzbrett is noch g'nung Sitzplatz for uns zwä.“

Der Werbaßer stieg auf den Wagen und nahm Platz. Nach einem langen Still-schweigen sprach der Werbaßer zum Kutscher, um ein zeitvertreibendes Gespräch einzuleiten: „Vettr, was gebts Neies in Tscherwinke?“ Fuhrmanns Antwort: „Wann ehr d' Bär meene, no kenne ehr gleich absteie!“ So verlief die kurze Unterhaltung.

Die volksbewußten Tscherwenkaer hielten ihre Mundart hoch, liebten und pflegten sie. Die Masse beherrschte die Mundart perfekt. Sie schämte sich ihrer Muttersprache nicht. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts wanderten Hunderte Tscherwenkaer aus: 50 Familien nach Siwatz, 150 Personen nach Beschka, paar Jahrzehnte später 110 Personen nach Benzens und 30 nach Batiz. Sie bildeten Tochttersiedlungen von Tscherwenka und ebensolche Sprachinseln, die ihre Sprache festhielten. Aber auch in Übersee bildeten Ausgewanderte Sprachinseln, nämlich dort, wo sie geschlossen siedelten. Die Alten hielten in konservativer Starre an der Muttersprache fest, während die nach 1945 ausgewanderten Tscherwenkaer ihre Muttersprache vernachlässigten.

Hochdeutsch sprachen die Pfarrer, die Lehrer und der Gutsverwalter; jedoch nicht die Bauern, die Handwerker und Arbeiter. Das einfache Volk sprach, wie bereits oben angedeutet, untereinander im unvermischten Dialekt, dagegen mit den Dorfhonoratioren „Herrisch“, d. h.: Hochdeutsch. Unterhielt sich jedoch der Mann von der Straße mit hohen Herrschaften gezwungenerweise in der Hochsprache, die er in seinem harten Existenzkampf nie trainierte, auch nie gerne sprechen mochte, ihm folgedessen nicht lag, dann plagte ihn der Mundart-Minderwertigkeitskomplex. Wenn unbelebene Bürger mangels Übung das Schriftdeutsche nicht perfekt akzentfrei artikulieren konnten, hieß es: „D' Schwob hat ihm ins Gnack gschlaa“, d. h.: der Tscherwenkaer Spracheinschlag kam zum Durchbruch.

Im Handel und Verkehr mit Volksfremden traten Sprachprobleme immer wieder auf.

Das Hochdeutsche war für ehemalige Schulschwänzer fast eine unbekannt Fremdsprache. Im Gespräch mit Fremden ließ sich die dörfliche Klangfärbung nicht verleugnen. Das Nach-der-Schrift-Sprechen, also das Hochdeutsche, setzten Rückwärtsdenker mit Gebildetsein gleich. Kurz: Die Tscherwenkaer sprachen, wie ihnen der Schnabel gewachsen war. Sie liebten ihre Mundart, denn sie war die Quelle ihres Mutterwitzes und Glückes.

Die Tscherwenkaer Mundart ist nun fast unser Heimatmuseum geworden, in dem wir das geistige Porträt unserer Menschen bewahren. Es offenbart nicht nur unsere Sprache, unser Wesen und Verhalten, sondern auch unsere geistig-kulturelle Identität. Unser Denken, Reden und Tun. Im Tscherwenkaer Wortschatz finden wir unsere Sitten, Gebräuche und Speisezettel – unsere gesamte Lebensweise. Ja, unsere Mundart ist sogar eine Analyse unserer Talente und unseres Wesens.

Darum ist das, was ich in unserem Wortschatz hiermit berichte, kein abgestaubtes Museumsgut, sondern Äußerung einer bunten 200jährigen lebensstüchtigen Tradition.

Das Sprechen im Dialekt, in der Muttersprache, offenbarte sich als beständiges Treuebekenntnis zum angestammten Volkstum und seiner Kultur; aber zugleich auch als ein Abwehrmittel gegen Überfremdung.

In der Kooperation mit volksfremden Staatsbürgern war man bemüht, sich in deren Sprachen zu verständigen. Die Ziegeleiarbeiter, die Handwerker und die Hausgehilfinnen, die mangels Verdienstmöglichkeiten vor Ort außerhalb von Tscherwenka ihren Lebensunterhalt erwerben mußten, entfalteten ihr Sprachtalent und verständigten sich mit den fremden Arbeitgebern gut.

Im Kauderwelsch der Zuckerfabrik, wo eine kleine babylonische Sprachverwirrung deutscher, serbischer, tschechischer und ungarischer Sprachen herrschte, klappte die Verständigung mit den Andersnationalen ohne Sprachprobleme. Bisweilen gab es kuriose Sprachszenen, über die man herzlich lachte.

Fortschrittliche Tscherwenkaer beherrschten eine, zwei und mehr Fremdsprachen in Wort und Schrift. Erstaunlich, wie unsere Menschen sich trotz der seitens der Machthaber angesetzten Bildungsbremse im Vielvölkermeer des Südostens verständigen und behaupten konnten.

Die ersten vier Generationen – hauptsächlich Bedienstete und Abhängige am Staatsgut Tscherwenka – wurden niedergehalten, ihre geistige Kultur hauptsächlich per mündlicher Überlieferung zu pflegen. Die Kameral- und dann – ab 1868 – die Virilistenpolitiker behaupteten: das reicht, mehr sei für die Kulturpflege nicht notwendig. Die Kameralisten standen nämlich auf dem Standpunkt: „Es genügt, wenn in einer Siedlung der Dorfrichter schreiben kann.“ Das politische System züchtete wohl billige und willfähige Arbeitskräfte, förderte jedoch keine höhere Allgemeinbildung.

Erst der Journalist und Schriftsteller Samuel Spannagel brachte und förderte die literarische Kulturpflege in unserem Dorf. Er, selbst Verfasser und Drucker, gab ein Wochenblatt und einige Bücher heraus. Die mündliche Kulturpflege lag dem geistig interessierten Manne jedoch nicht. Die Journalisten und Drucker Adam Welker und sein Mitstreiter Anton Febel waren die ersten Tscherwenkaer, die um die Jahrhundertwende dem geistig-kulturellen Leben im Ort neue Impulse gaben. Die schrieben u. a. im Tscherwenkaer Dialekt Schmunzeten, um den Volkshumor zu fördern und den Dialekt zu fixieren. Dafür gebührt ihnen Dank und Anerkennung.

Wir Tscherwenkaer sprachen wohl unsere angestammte deutsche Mundart, waren aber fremde Staatsbürger gewesen. Wir fühlten uns als Deutsche, als solche pflegten wir unsere Kultur und achteten besonders auf unsere Muttersprache; denn sie war der echtste Ausdruck unserer Persönlichkeit, auf den wir nie verzichten wollten. Rückblickend stellen wir fest, daß unser Dialekt der ständigen Verbindung mit der Schriftsprache, dem Hochdeutschen, bedurfte, sollte sie nicht in ein Getto geraten, verarmen und schließlich absterben. Um das zu vermeiden, wurde in der Konfessionsschule pflichtmäßiger Deutschunterricht erteilt. Die Amtshandlungen in den protestantischen Kirchen wurden ebenfalls in Deutsch vollzogen. Nach 1918 pflegten Presse, Rundfunk und Leihbibliotheken die Erhaltung unserer Sprache. Bei Veranstaltungen im Heim spielte die Dialektpflege eine wichtige Rolle.

Außer den Schmunzeten von Anton Febel finden wir keine Dokumentationen unserer Muttersprache. Für die exakte phonetische und philologische Analyse unserer Mundart bietet sich lediglich die in der Agonie befindliche Umgangssprache an. Die Tscherwenkaer Mundart hat ihre eigene sprachliche und phonetische Eigenart, die sie charakterisiert und von anderen batschkadeutschen Mundarten deutlich unterscheidet.

Ich unterhielt mich mal mit Tscherwenkaern, die im vorigen Jahrhundert nach Amerika ausgewandert waren, dort die ganze Zeit in einer geschlossenen Isolation lebten. Ich staunte: Die Ausgewanderten redeten das Tscherwenkaerische des vorigen Jahrhunderts akkurat so, wie sie es bei der Auswanderung mitnahmen. Die Unterhaltung war für mich ein Ohrenschmaus gewesen. Sie betonten noch das stumme h hinter dem k, wie man es damals praktizierte, z. B.: „Kharl khumm in die Kherch.“ Unsere Generation betonte das stumme h hinter dem k nicht mehr. Unsere Väter schrieben bisweilen noch th statt t. 1868 führte man das Ungarische und 1920 das Serbische als Staatssprache ein. Beide Fremdsprachen beeinflussten unsere Mundart geringfügig und ließen Spuren zurück. Die Ungarn gewährten die Konfessionsschule, in der Deutsch noch die Hauptrolle spielte. Dagegen existierte während der jugoslawischen Ära das System der Staatsschule, an der man Deutsch als Fremdsprache unterrichtete, bisweilen von Lehrkräften, die kein oder nur ein mangelhaftes Deutsch sprachen. Kuriose Unterrichtsszenen erinnern an die babylonische Sprachverwirrung. (Fortsetzung S. 5)

## Fortsetzung „Die Tscherwenkaer Mundart“

Wenn Tscherwenkaer beten, Zwiesprache mit Gott halten, tun sie es in Hochdeutsch. Die Luther-Bibel, das Gesangbuch, der Katechismus und der Jahreskalender lieferten manchen Familien lange Zeit den einzigen Lesestoff. Erst nach der Einführung des Grundbuches, 1853, wurde „das Grundbuch das beliebteste und meistgelesene Buch gewisser Kreise“ – behaupteten böse Lästereien.

Bei Bewohnern in Gassen, in Dorfvierteln und in Sippen existierten in der sozialen Schichtung geringe, aber dennoch erwähnenswerte Sprachvariationen, die sich in der Redeweise von anderen Dorfbewohnern geringfügig unterschieden haben. Sippen unterhielten sich in ihrem Haus- und Familienjargon. Es handelte sich in solchen Fällen um einen bestimmten Bestand von Redewendungen, die nur innerhalb einer winzigen Sippe gesprochen und verstanden wurde.

Die Mundart ist für die ehemaligen Tscherwenkaer, die ihre Heimat liebten und wertschätzten, eine frohe Erinnerung an schöne Tage.

Mit der Austreibung haben die Machthaber uns nicht nur die Heimat, sondern auch die Wiege, die Pflegestätte unserer Muttersprache genommen.

In den ersten Jahren nach der Austreibung wuchsen die Kinder zunächst „zweisprachig“ auf, d. h. innerhalb des Familienkreises unterhielten sie sich in der Sprache der Eltern, beim Spielen mit einheimischen Kameraden in deren Dialekt, im Dialekt der neuen Heimat. Nun spricht die zweite Generation die Sprache der neuen Umwelt. Der neuen Situation angepaßt, will ein Heimatvertriebener kaum noch als „Zugereister“ auffallen und apostrophiert werden.

Es ist ein natürlicher Prozeß: Allmählich verblaßt das Bild der alten Heimat, gleichzeitig ist die Muttersprache nicht mehr so intensiv vertraut wie ehemals. Seit 1944 werden bewußt oder unbewußt aus der neuen Umwelt gängige Sprachbrocken aufgenommen und benützt. In Mischehen, die ja in der heutigen Situation kaum vermeidlich sind, dominiert die Sprache des stärkeren Partners. Doch gleichen sich die anfänglichen Sprachprobleme allmählich im Laufe der Jahre aus. In mehreren Mischehen wird das Tscherwenkaerische nur in geringem Maße oder überhaupt nicht mehr gepflegt.

Die nach Übersee ausgewanderten Tscherwenkaer sind aus existenziellen Gründen noch mehr gezwungen als im deutschen Sprachraum, sich der Sprache ihrer neuen Heimat anzupassen. Dort sprechen nur noch die Großmütter Tscherwenkaerisch. Unser Dialekt hat mit dem Heranwachsen der letzten Generation an Boden verloren, ein natürlicher Prozeß der Anpassung und Eingliederung.

Unsere Menschen, die infolge Integrierung und Assimilierung beheimatet sind, werden von der Kultur des neuen Milieus beeinflusst und geprägt. Ein makelloser Tscherwenkaerisch spricht man nur in Familien, die bewußt das Ahnenerbe hochschätzen und getreulich pflegen bis ans Ende.

Andererseits findet man Landsleute, die das harte Schicksal der Vertreibung irgendwohin in die Einöde verschlagen hat. Folgedessen mit keinem Tscherwenkaer kontaktieren. Deshalb schwindet bei ihnen im Anpassungsprozeß die Liebe und die Pflege zum heimatlichen Sprachschatz. Dem gegenüber empfinden andere Landsleute die Pflege der Heimatsprache als eine Behinderung im Vorwärtskommen. Heimatpfarrer Schwalm sagte zu solchen Abtrünnigen: „Wer sei Mottspruch net ehrt, is schlechtr als e Dieb.“

Ogleich die Tscherwenkaer Mundart mit dem Tode der Altveteranen, mit der Angleichung und Eingliederung der Nachkommen dahinschwindet, machte ich – ein Hobbyheimatkundler und bei weitem kein Fachlinquist – aus Liebe und Treue zu unserer Muttersprache mit der nachfolgenden skizzenhaften Schilderung den Versuch, den nun fast museumsreif gewordenen Restbestand unserer Sprachweise aus dem Jahre 1988 in kurzen Analysen zu erstellen. Dazu lege ich die Schreibweise von Anton Febel zugrunde.

Beileibe ist meine ganze Arbeit keine perfekte Philologie und Phonetik der Tscherwenkaer Mundart. Meine Aufzeichnung weist Lücken und Schwächen auf, die einer fachkundigen Korrektur bedürfen. Eine vollständig wissenschaftlich fundierte Lehre unserer Ortssprache überlasse ich gern fachkundigen Sprachwissenschaftlern. Die können sicher mehr bieten als ich mit diesen Fragmenten.

Meine Tscherwenkaerisch-Hochdeutsche Wörtersammlung ist nichts als eine Initialzündung, ein Anstoß, für die weitere Erforschung unserer Mundart. Erwähnt sind etwa 4900 Wörter der täglichen Umgangssprache in alphabetischer Reihenfolge, und zwar so, wie man sie in Tscherwenka ausgesprochen hat. Die verschiedenen Redewendungen der Wörter erscheinen in der deutschen Schriftsprache.

Die unverfälschte Muttersprache, wie sie bei unseren Eltern zum Ausdruck kam, ist nicht mehr sämtlichen Tscherwenkaern geläufig. Damit aber unsere Mundart nicht

ganz dem Vergessen anheimfällt, habe ich – wie oben erwähnt – in zeitraubender Arbeit eine aussagegetreue Tscherwenkaerisch-Hochdeutsche Wörtersammlung geschaffen. Denn es gilt zu retten und vor dem Vergessen zu bewahren, wenigstens die Sprache, die noch da und dort in unseren Kreisen im Gange ist.

Solange volksbewußte Tscherwenkaer leben, ihre Muttersprache trainieren, stirbt unsere Sprache nicht aus. Mit ihrem Aussterben geht jedoch ein treuer Kulturschatz unseres Volkes verloren.

## Lehnwörter

Die Ansiedler brachten aus ihrer angestammten Heimat zahlreiche Lehnwörter mit nach Tscherwenka, die sie da weiterhin sprachen wie ehemals daheim. Außerdem sind in den Tscherwenkaer Wortschatz von der Ansiedlung an bis zum Tag der Vertreibung durch Handel und Verkehr mit Nicht-Deutschen, durch Arbeitsdienst von ungarischem und serbischem Dienstpersonal Wörter deren Sprache in den tscherwenkaerischen Sprachgebrauch eingedrungen. Die Lehnwörter erhielten sich zum Teil auch nach der Vertreibung noch im Umlauf. Die Laute der Fremdwörter wurden abgeändert und paßten sich unseren mundartlichen Lauten an. Die Zahl der gebräuchlichsten Lehn- und Fremdwörter wird auf etwa 200 und mehr geschätzt.

Unter den Eindringlingen waren – der Kultur der Wortträger entsprechend – mehrere unflätige Redensarten, Flüche, Schimpf- und Drohwörter. Wenn ein Tscherwenkaer fluchte, was nicht so oft vorkam wie bei den anderen Völkern, dann schimpfte, tobte und drohte er hauptsächlich im Ungarischen oder im Serbischen, weniger in der Muttersprache; denn die hatte dafür bei weitem nicht so kräftige Ausdrücke.

Wenn man in der Tscherwenkaerisch-Hochdeutschen Wörtersammlung blättert, findet man griechische, lateinische, italienische, französische, türkische, ungarische, jiddische und serbische Lehnwörter. Aber auch ein englisches und ein mainfränkisches ist darunter. *Forts. folgt*



Unsere Jugend in unbeschwerter Zeit. „Heinche“ Balg, von links: Greta Lamnek-Bloch, Anna Müller, Tinka Obrath, Margit Noll, Lise Mayer, Katica Dohm und Erzi Haip.



## Franz Dudowits 60

Am 12. Juli beging das langjährige Mitglied des Heimatausschusses, Franz Dudowits, im Kreise der Familie in München seinen 60. Geburtstag. Seit Bestehen der Heimatortsgemeinschaft ist er aktiv zum Wohle der Gemeinschaft tätig. Insbesondere wurde ihm dabei die Fotoarbeit anvertraut. Im umfangreichen Archiv befinden sich Aufnahmen aller Tscherwenkaer Treffen und Veranstaltungen sowie der Münchner Großtreffen, aber auch zahlreicher Zusammenkünfte unserer Landsleute in Pforzheim und Speyer. Es dürfte sich um das größte Tscherwenkaer Bilderarchiv handeln, das wir besitzen.

Franz Dudowits ist möglicherweise der Tscherwenkaer unserer Generation, der am weitesten von unserem Heimatort entfernt das Licht der Welt erblickte. Er war nämlich 1928 in Sao Paulo (Brasilien) auf die Welt gekommen, nachdem die Eltern nach dem Ersten Weltkrieg dorthin ausgewandert waren. Nach des Vaters frühem Tod - er stammte aus Apatin - kehrte die Mutter in den dreißiger Jahren mit dem kleinen Sohn nach Tscherwenka zurück. Hier besuchte er die Volksschule, wurde auf diese Weise ein echter Scherwinker, zumal er auch da wohnen blieb, als er in die Werbasser Bürgerschule eingeschrieben wurde, um als Fahrschüler täglich zwischen Wohn- und Schulort hin und her zu pendeln.

Im Oktober 1944 gelangte er mit 40 Jahrgangsangehörigen zum Heer, wurde als Kanonier ausgebildet, besuchte einen Lehrgang als Vermessungsspezialist (AVT) und kam in Schlesien zum Einsatz. Vom Kriegsende überrascht, kam er in russische Gefangenschaft, aus der er erst als Spätheimkehrer in München seine Mutter wiederfand. Er machte eine Ausbildung als Kfz-Mechaniker.

Mit seiner Ehefrau Lotte (Elsa) geb. Obrath hat er drei Kinder, eine Tochter und zwei Söhne. Vor einigen Jahren mußte er infolge eines Unfalles in den vorgezogenen Ruhestand treten.

Das gastliche Haus, das die Familie mit den Schwiegereltern bewohnt, ist häufig Stätte

freundschaftlicher Begegnungen, insbesondere für den Heimatausschuß. Dort wurde ihm auch in diesem Rahmen zum Geburtstagsjubiläum gratuliert. Die „Tscherwenkaer Heimatzeitung“ möchte ihm aber aus diesem Anlaß für seinen selbstlosen Einsatz herzlich danken und ihm wünschen, daß er weiterhin hilft, unsere Leser und Besucher der Treffen ins rechte Bild zu setzen! *Roland Vetter*

## Adam Brückner †

Nach einem langen, schweren Lungenleiden ist unser Landsmann *Adam Brückner* am 7. 7. 1988 im Alter von erst 54 Jahren in Fällanden/Schweiz sanft entschlafen.

Der Verstorbene wurde am 23. 6. 1934 in der oberen Ewergass geboren, wo er auch mit seinem Bruder Philipp und seiner Schwester Elisabeth aufgewachsen ist.

Schon im Kindesalter verlor er seinen Vater und mußte bereits mit 10 Jahren aus Tscherwenka flüchten.

Nach mehreren Zwischenaufenthalten kam er im Jahre 1946 mit seiner Familie ins Implerlager nach München, wo er nach dem Schulabschluß das Malerhandwerk erlernte.

In Fortsetzung der Tscherwenkaer Professionistendition und damals besseren beruflichen Möglichkeiten ist unser Landsmann im Jahre 1954 in die Schweiz umgesiedelt.

Im Jahre 1960 heiratete er die Schweizerin Franziska Schweighofer, die ihm einen Sohn und eine Tochter schenkte.

Als tüchtiger und zuverlässiger Handwerksmeister machte er sich im Jahre 1964 als Malermeister selbständig und brachte es in seiner neuen Heimat und als Schweizer Bürger zu Wohlstand und Ansehen.

Unter großer Anteilnahme wurde unser Landsmann am 12. 7. am Friedhof Zil in Fällanden/Schweiz von Pfarrer Hieronymi beerdigt.

Unser Mitgefühl und herzliche Anteilnahme gilt seiner Frau Fränzi mit Sohn und Tochter, der Mutter, Frau Elisabeth Spengler, dem Bruder Philipp und der Schwester Jugendheimer, jeweils mit ihren Familienangehörigen.

Mit Adam Brückner verlieren wir einen Landsmann der jüngeren Erlebnisgeneration von Tscherwenka, der an vielen Veranstaltungen unserer Ortsgemeinschaft im Kreis der Familie Brückner teilnahm und reges Interesse an unserer Tscherwenkaer sache zeigte. *Karl Beel*

## Familiennachrichten

Im engsten Familienkreis mit Tochter Rosi, Schwiegersohn Franz Gutsche mit Familie feierte am 3. 8. 1988 Frau Maria Seibert geb. Müller ihren 80. Geburtstag. Sie ist die Witwe des vor zwei Jahren verstorbenen Landsmann Alexander (Sandor) Seibert, ehem. Kraftfahrer bei der Tscherwenkaer Zuckerfabrik.

Besonders freute sie sich, daß der Enkelsohn Reiner mit Frau und zwei Urenkelkinder unter den Gratulanten war. Ihr Bruder Heinrich Müller mit Gattin Julie aus

Ludwigshafen konnten aus gesundheitlichen Gründen nicht kommen.

Die Jubilarin bedankt sich auf diesem Wege für die vielen Glückwünsche von Verwandten und Bekannten, so auch beim HA Tscherwenka in München, recht herzlich.

*Anschrift:* Maria Seibert, Rupertigastr. 2, 8000 München 80.

Am 23. Juli verstarb der am 20. Januar 1909 in Tscherwenka geborene Landsmann *Georg Spieß* in Osthofen (Rhld.-Pfalz). Es trauern um ihn seine Frau Kati Spieß sowie Kinder und Kindeskinde.

*Anschrift:* Friedrich-Ebert-Straße 64, 6522 Osthofen.

\*

Am 15. Juli ist nach langem schweren Leiden *Dr. Ferdinand Diener* gestorben. Er wurde am 19. Juli um 14 Uhr von seinen lieben Angehörigen zur letzten Ruhe geleitet. Es trauern um ihn sein alter Vater, Töchter, Schwiegersöhne, Enkel, Schwester, Schwager, Schwägerin und weitere Verwandte und Freunde aus Tscherwenka.

\*

Am 25. Juli ist *Aranka Neidhöfer* in Graz im 64. Lebensjahr beerdigt worden. Sie war einige Male im Spital. Verheiratet war sie nicht. Die Grabrede hielt unser Landsmann Philipp Müller, Salzburg (Nazarener).

\*

Am 16. Juli ist *Margit Dautermann* nach kurzem schweren Leiden im 87. Lebensjahr heimgegangen. Sie hat mit ihrer Schwester Katharina im gemeinsamen Haushalt gelebt, die sie auch liebevoll gepflegt und betreut hat. Sie wurde am Ev. Friedhof nach feierlicher Einsegnung zur Ruhe geleitet. Es trauern um sie die Schwester, verwandte und Tscherwenkaer Landsleute.

\*

Nach langer schwerer Krankheit ist am 20. Juli *Jakob Weber* im 80. Lebensjahr von seinen Lieben gegangen. Auch er wurde am Ev. Friedhof am 28. Juli, 13 Uhr, im Familiengrab zur Ruhe gebettet. Das letzte Lebensjahr war ein sehr schweres gewesen. Sind doch innerhalb von 11 Monaten seine zwei Söhne gestorben. Ein sehr schweres Schicksal für die Frau und Mutter, die dazu in der Zeit auch noch den Bruder verloren hat. Ich glaube, es kann keinen Menschen geben, der an dem Schicksal unberührt bleibt.

\*

Am 23. Juli d. J. verstarb Lehrer *Fritz Welsch* in Steimheim bei Heidesheim a. d. Brenz.

Er wir betrauert von seiner Ehefrau sowie einem Sohn mit Ehefrau.

Wir wünschen allen Hinterbliebenen Trost und Kraft, den schweren Verlust zu überwinden.

*Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Ob wir leben oder sterben, wir sind des Herrn.* (Röm. 14,7f.)

## Franz Hamm †

Am 5. August verstarb im Alter von 88 Jahren der frühere Abgeordnete und Kirchenpräsident Franz Hamm. Mit ihm verbindet die Tscherwenkaer eine lange Gemeinsamkeit. In der alten Heimat besuchte der gebürtige Werbasser häufig unsere Gemeinde. Er war der Abgeordnete unseres Kreises (Kula) im Belgrader und nach 1941 im Budapester Parlament. Außerdem leitete er als weltlicher Präsident die Südungarische Evangelische Kirche bis zum Kriegsende.

In Deutschland sammelte er unsere Batschkaer Landsleute erneut zuerst im Hilfskomitee, d. i. die Vertretung unserer Heimatkirche. Später begründete er die Landsmannschaft der Jugoslawiendeutschen. Darüber hinaus repräsentierte er in vielen entscheidenden Gremien die Donauschwaben. Beim Tscherwenkaer Wiedersehenstreffen 1976 sprach er im Anschluß an den Gottesdienst unvergessene Worte über die Heimatfähigkeit der Landsleute in aller Welt. Schließlich schrieb er das Vorwort zu unserem Heimatbuch, in dem er sich als Tscherwenkaer bezeichnet.

Die Tscherwenkaer werden ihn als einen der ihren in ehrender Erinnerung behalten. Ich durfte ihm die Abschiedsrede halten, als wir ihn am 11. August in Bonn-Bad Godesberg zu Grabe trugen. *Roland Vetter*

## Herr Lehrer Philipp Zepp aus Jánoshalma/Ungarn gibt uns folgende Daten von verstorbenen Tscherwenkaer Landsleuten zur Veröffentlichung bekannt:

*Akik Jolan* geb. Hartwein (Lehrerstochter) am 11. 3. 1978 im 75. Lebensjahr in Werbaß; *Heinz Keresztely* am 24. 8. 1972 im 87. Lebensjahr in Budapest; Frau *Heinz Keresztely* am 3. 4. 1975 im 87. Lebensjahr in Budapest; *Ratz Reszö* am 28. 10. 1976 im 82. Lebensjahr in Galanta/Tschechoslowakei; Frau *Katalin Gaus* geb. Stiegelmaier am 22. 12. 1977 im 80. Lebensjahr in Csorna/Ungarn; *Cornelius Schneider* (Sohn von Friedrich Schneider) am 14. 6. 1983 im 71. Lebensjahr in Koblenz; *Johann Lung* am 22. 11. 1977 im 80. Lebensjahr in Augsburg; *Karl Welsch* am 27. 10. 1977 im 82. Lebensjahr in Deidesheim; Frau *Rosalia Kapitl* geb. Jung am 15. 1. 1966 im 80. Lebensjahr in Budapest; *Johann Ratz*, ehem. Tscherwenkaer Schuldirektor, am 17. 12. 1968 im 86. Lebensjahr in Budapest; Witwe von *Nandor Fuchs* am 16. 3. 1969 im 89. Lebensjahr in Bonyhad/Ungarn; Frau von *Philipp Dech* am 27. 1. 1970 im 55. Lebensjahr in Balatonszemes; *Friedrich Wegehingel*, ehem. Schuldiener, am 24. 2. 1966 im 81. Lebensjahr in Wien; Frau *Anna Wegehingel* am 27. 7. 1973 im 89. Lebensjahr in Wien; Frau *Katalin Kralik* geb. Ratz am 30. 4. 1986 im 73. Lebensjahr in Budapest; Frau *Hermine Ratz* geb. Polster am 3. 11. 1972 im 82. Lebensjahr in Budapest (Gattin von Wilhelm Ratz); Frau *Magdalena Jung* geb. Wegehingel am 24. 5. 1964; Frau *Katharina Ferez* (Gattin von Daniel Ferez) am 5. 8. 1986 im 86. Lebensjahr in Wien.

*Jánoshalma*, 15. 4. 1988

*Ehem. Lehrer Philipp Zepp mit Frau Margit.*

## Kirchweihtreffen in Pforzheim

Am 8. Oktober veranstaltet die Pforzheimer Stammtischrunde das traditionelle Kirchweihtreffen in der Schwarzwaldsängerhalle, Frankstraße 141, zu dem alle Landsleute herzlich eingeladen sind.

### Programm:

- 10.00 Uhr Saaleröffnung
- 12.00 Uhr Mittagessen
- 14.30 Uhr Heimatgottesdienst mit Dekan i. R. Dr. Vetter (im benachbarten evangelischen Gotteshaus)
- 16.00 Uhr Kaffeetrinken mit Tscherwenkaer Kirchweihkuchen
- 18.00 Uhr Kirchweih Tanz mit Tscherwenkaer Musikanten  
Ausspielung einer glitzernden Tombola am Abend.

Theo Müller, Pforzheimer Stammtischrunde



*Tscherwenka, neues reformiertes Bethaus mit Pfarrer Lajos Toth und serbisches Küsterehepaar. Aufnahme 6. Juni 1988*

## Sterbefälle in Österreich

In tiefer Trauer geben wir Nachricht, daß unsere liebe Schwester und Tante

**Frau Aloisia Judt** geb. Sturm

Sonntag, den 21. Februar 1988, im 82. Lebensjahr unerwartet von uns gegangen ist. Sie wurde am 24. Februar am Parkfriedhof Ferlach (Kärnten) nach feierlicher Einsegnung beigesetzt. Die Verstorbene war die Gattin unseres im Jahr 1986 verstorbenen Landsmannes Ing. Paul Judt.

Es trauern um sie  
Ferdinand Sturm, Bruder  
Elisabeth Geyer, Schwester  
Hedy und Liselotte, Nichten

\*

Nach einem tragischen Unfall ist

**Frau Elisabeth Karius** geb. Egner

am 18. Mai 1988 im Alter von 66 Jahren gestorben. Sie wird betrauert von Ehemann Karl Karius, Tochter Christine mit Ehemann, Söhne Karl und Peter mit Ehefrauen und zwei Enkelkinder.

*Anschrift:* Karl Karius, Steinfeldsiedlung 362, A-8911 Addmont/Österreich.

Nach langer Krankheit verstarb am 4. Juli 1988 im Alter von 85 Jahren in Bruckberg bei Landshut

**Frau Margarethe Stricker** geb. Welker  
(Scherers Margit).

Sie wird betrauert von den Töchtern Käthe, Elisabeth, den Söhnen Jakob und Jani (beide leben in Ungarn).

*Anschrift:* Elisabeth Max, Dachauer Straße 441, 8000 München 50.

Wir werden unseren Verstorbenen ein ehrendes Andenken bewahren; den Hinterbliebenen sprechen wir unser aufrichtiges Beileid aus.

### Berichtigung

In der Ausgabe vom Juli 1988 hat sich ein Schreibfehler eingeschlichen.

In der Todesanzeige von Frau Sofia Klees muß es heißen: sie war seit 1½ Jahren pflegebedürftig und bettlägerig.

Wir bitten die Familie Klees, diesen Fehler zu entschuldigen.

*Rosi Gutsche-Seibert, Sperlstr. 22, 8000 München 71, Tel. 089/755 84 61*

# Spenden für die Tschervenkaer Zeitung

vom 15. 6. – 15. 9. 1988

Folgende Spenden sind eingegangen:

Österreichische Spar-Casse-Bank: Dr. Stojan Kuhar, Dobersberg, 100.- öS; Magdalena Korbel, A-1110 Wien, 100.- öS; Elise Oster, Franz-Sailer-G. 3, A-2325 Himberg, 50.- öS; Katharina Bischof, Lichteneggerstr. 98, A-4600 Wels, 100.- öS; Heinrich Roos, Dommessgasse 15, A-1110 Wien, 200.- öS; Hermine Renner, Bergmannsgasse 3, A-8010 Graz, 200.- öS; Josef Harich, Traunaustr. 59a, A-4600 Wels, 150.- öS; Friedrich Judt, Feldgasse 134, A-2534 Alland, 50.- öS; Magdalena Korbel, Kol. Gasw. Gr. 4 Parz. 242, A-1110 Wien, 100.- öS; Friedrich Scharf, Karl-Fischer-Gasse 10, A-6176 Völs, 200.- öS; Egon Hellermann, Siezenheimer Str. 197, A-5020 Salzburg, 200.- öS; Friedrich Zepp, Herbtgasse 42/43, A-1110 Wien, 150.- öS; Ilonka Mayer-Gstalter, Johann-Laufner-Gasse 4/1/13, A-1210 Wien, 350.- öS; Jakob Weber, Lindenbauergasse 42, A-1110 Wien, 140.- öS; Johann Tomajek, Steinhartgasse 6/11, A-1130 Wien, 150.- öS; Georg Bischof, Lichteneggerstr. 98, A-4600 Wels, 100.- öS. – Christine Braun, 8521 Spardorf, 20,-; Juliane Köhler, ohne Adresse, eingezahlt in Rosenheim, 20,-; M. Reitenbach, ohne Adresse, eingezahlt in Erlangen, 20,-; Jakob Roth, ohne Adresse, eingezahlt in Schweinfurt, 50,-; Heinrich Köstner, ohne Adressenangabe, 30,-; Maria Götz, Hauptstr. 14, 6711 Großkarlbach, 30,-; Elise Passler, 60-07 69 TH Place Maspeth, Nr. 4 11378 USA, 20,-; Johann Huber, Otto-Bartning-Str. 36, 6918 Neckarsteinach, 20,-; Robert Burger, Am Bergfeld 11, 8019 Assling, 10,-; Daniel u. Maria Heinz, Radolfzeller Str. 26, 8000 München 60, 10,-; ohne Namen und Adresse, 20,-; Margarethe Fritz, Anton-Zech-Str. 2a, 8918 Diessen, 20,-; Johann Nau, Tannenweg 8, 8621 Weidhausen, 20,-; Karl Stierlemann, Lutherstr. 4-6, 6350 Bad Nauheim, 30,-; Ernst Klier, Berner Str. 168, 8000 München 71, 10,-; Wilhelmine Albrecht, Wormser Str. 14, 7500 Karlsruhe, 20,-; Georg Heitz, Hoheneckstr. 102, 8000 München 60, 20,-; Jakob Siegel, Dessauer Str. 29, 7000 Stuttgart 50, 20,-; ohne Namen, 7102 Weinsberg-Linden 24, 20,-; Elisabeth Willking, Gustav-Lindner-Str. 7, 8000 München 82, 20,-; John. Schmidt, Pappelberg 123a, 3300 Braunschweig, 20,-; Elisabeth Schmidt, ohne Adressenangabe, 20,-; Katharina Branz, Veldensteinstr. 1, 8000 München 60, 20,-; ohne Namen- und Adressenangabe, eingezahlt über Sp.K. Rosenheim, 25,-; Fam. Marzweiler, Kopernikusstr. 3, 6806 Viernheim, 30,-; Ingrid Schmid, Sperlstr. 27, 8000 München 71, 10,-; Paula Krieger, Pfarranger 5, 8051 Zolling, 10,-; Georg Fischer, Lindenstr. 49, 6103 Griesheim, 20,-; Adam Krumes, Passauer Str. 47, 8000 München 70, 30,-; Fam. Paul, ohne Adresse, eingezahlt in Gilching, 30,-; Heinrich Paul, Fichtenstr. 19, 7277 Wildberg 4, 30,-; Martin Göttl, Alte Poststraße, 8390 Passau/Neustift, 20,-; Christian Schumacher, Alemannenweg 3, 7033 Herrenberg-Kuppington, 50,-; Elisabeth Grill geb. Bechtler, Ritterstr. 16, 6704 Mutterstadt, 20,-; Jakob Nothdurft, 8059 Wifling, 20,-; Elisabeth Becker, Schönstr. 48, 8000 München 90, 20,-; Martin Notdurft, Schönstr. 48, 8000 München 90, 20,-; Ludwig Loos, Dresdner Str. 8, 6750 Kaiserslautern, 30,-; Fritz Albrecht, Mühlweg 16, 6720 Speyer, 30,-; Johann Albrecht, August-Lösch-Str. 23, 7920 Heidenheim, 50,-; Heinrich Litzenberger, Eberwurzstr. 77, 8000 München 45, 20,-; Magdalene Wolf, Richthofenstr. 24, 8710 Kitzingen, 20,-; Maria Seibert, Rupertigastr. 2, 8000 München 80, 20,-; Daniel Spengler, Lichtensteinstr. 14, 7312 Kirchheim/Teck, 20,-; Peter Huber, 6710 Frankenthal 3, 20,-; Elise Hermann, Rushaimer Str. 39, 8000 München 21, 20,-; Elise Siegel, Funkenseestr. 10, 8000 München 82, 30,-; Johann Weber, Ludlstr. 24, 8000 München 21, 20,-; Luise Krumnauer, Schulstr. 14, 8061 Biberach, 20,-; Christian Diener, Eugenstr. 33, 7314 Wernau, 20,-; Hans Hironimus, Hohenkrug 4, 3131 Lemgow-Predöhl, 20,-; Karl-Peter Balg, Hansastr. 117/0, 8000 München 70, 50,-; Karl Beni, Abstatter Str. 31, 7000 Stuttgart, 100,-; Peter Diener, Eichenweg 1, 7033 Herrenberg, 25,-; Heinrich Hinkel, Sommerhaldenstr. 22, 7141 Erdmannhausen, 30,-; Christian Jung, Seestr. 3, 7033 Herrenberg, 50,-; Peter Grumbach, Schwarzwaldstr. 52, 7033 Herrenberg, 50,-; Elisabeth Wegehangel, Neulingen-Bau, 10,-; Horst Ranft, 7500 Karlsruhe, 20,-; Katharina Rinne, Ludwig-Siebert-Str. 7, 8003 Rothenburg/Tbr., 20,-; Hans Ufholz, Donnersberger Weg 9, 8360 Deggendorf, 25,-; Aranka Knöbl, Buchenstr. 14, 7037 Magstadt, 30,-; Martha Weber, Schwanheimer Str. 99/7, 6140 Bensheim 1, 10,-; M. u. A. Kopp, ohne Adresse eingezahlt in Durlach, 30,-; Anna Welker geb. Walter, Schmiedeweg 10, 8106 Oberau, 15,-; Katharina Judt, Ad-Stifter-Ring 26, 8905 Mering, 20,-; Magdalena Andrascheck, Fuchsenstr. 10, 7234 Röttingen, 20,-; Magdalena Reiner, Arndtstr. 12/4, 8000 München 5, 20,-; P. u. L.

Emich, Stuttgarter Str. 49, 8500 Nürnberg 60, 25,-; Elise Wacht, ohne Adressenangabe, 30,-; Philipp Oppermann, 6368 Bad Vilbel, 40,-; Elise Greifenstein, Memeler Str. 16, 8201 Raubling, 10,-; Fam. Judt, Zauberswaldstr. 14, 8000 München 82, 20,-; Adam Schmidt, Neustetter Str. 26, 8802 Flachslanden, 20,-; Käthe Kirst, Sperberweg 8, 7921 Nattheim, 20,-; Ludwig Hinkel, Stresemannstr. 60, 6750 Kaiserslautern, 30,-; Adelheid Dengler, Falkenstr. 1, 7930 Ehingen 1, 50,-; Doris Koch geb. Albrecht, Im Hirschgarten 2, 6246 Glashütten, 50,-; Aranka Bekker, Pistoriusstr. 19, 7180 Crailsheim, 30,-; Jakob Müller, Niedernfeldstr. 9, 3013 Barsinghausen 7, 20,-; Mathilde Will, Nibelungenstr. 1, 6149 Grasellenbach 3, 20,-; Elisabeth Bechtler, 8203 Oberaudorf, 20,-; Leni Gwoitz, 8050 Freising, 20,-; Adam Dorth, Wormser Str. 82, 6525 Westhofen, 20,-; Adam Dech, Alzentelstr. 37, 7033 Herrenberg, 20,-; Kurt Ott, Billtalstr. 52, 6231 Sulzbach/Ts., 20,-; Elise Hoffmann geb. Bischof, An der Kempfsruh 15, 6128 Höchst 3, 20,-; Magdalene Neu und Kath. Reinhardt, Margaretenanger 18a, 8044 Unterschleißheim, je 10,-; Theresia Oppermann, Bolsweiler Str. 17/1, 6900 Heidelberg, 20,-; Käthe Klug, Hauptstr. 280 d, 3320 Salzgitter-Immend, 30,-; S. u. Adam Kniesel, Waltraudenstr. 18, 6700 Ludwigshafen, 30,-; Franziska Freier, Goldacherstr. 10, 7480 Balingen 1, 20,-; Christina Lahm, Bahnhofstr. 45, 7141 Erdmannhausen, 40,-; R. u. Georg Bloch, Ballaufstr. 10 b, 8047 Karlsfeld, 20,-; Karl Betsch, Ballaufstr. 10 b, 8047 Karlsfeld, 20,-; Sepp Holze, Im Hopfengarten 18, 6370 Oberursel, 20,-; Juliane Gerhardt, Rotweilstr. 8, 8066 Günding, 10,-; Dr. Ernst Jung, Dr.-Rühl-Str. 30, 8521 Effeltrich, 20,-; Friedrich Oster, Ostlandstr. 6, 7077 Alfdorf, 20,-; Jakob Oppermann, Kernerstr. 11, 7057 Winnenden, 20,-; Eleonore Stehli geb. Hoffmann, Bruckner Str. 34 a, 6103 Griesheim, 20,-; Günter u. Hedwig Baum, Brüsseler Ring 34, 6700 Ludwigshafen, 20,-; Sofia Webel, Asbacher Weg 6, 8067 Petershausen, 20,-; Juliane Burger, Am Helenenstein, 3562 Wallau, 20,-; Hans Fuchs, Barbelroth, 20,-; Jajob u. Margit Haser geb. Dohm, Fuggerstr. 4, 30,-; Karl Weiß, Heckentalstr. 48, 7920 Heidenheim, 30,-; R. Dehling, Launitzweg 18, 2000 Hamburg 6, 5,-; Adam Litzenberger, Karl-Haider-Str. 14, 8000 München 71, 20,-; Leni Kowatsch geb. Scharf, Mannheimer 21, 6140 Bensheim, 20,-; Christel Gondolph, Mannheimer 21, 6140 Bensheim, 20,-; Margit Bohr geb. Balz, Oggersheimer Str. 69, 6704 Mutterstadt, 20,-; Peter Dautermann, Wiesenstr. 7, 7515 Linkenheim, 30,-; Andreas Klees, Theolottstr. 6, 8000 München 45, 20,-; Karl Schäffer, Hochfeldstr. 145, 6700 Ludwigshafen-Gart., 20,-; Karl Pfeiffer, Neuer Ring 16, 7156 Wüstenrot-Beig, 30,-; Karl Göttche, Hölderlinweg 1, 7518 Bretten, 30,-; Marg. Staudt, 6924 Neckarbischofsheim, 15,-; Theresia Jourdan geb. Lamnek, Eichendorfst. 27 a, 7530 Pforzheim-Hu., 10,-; Helene Wittmann geb. Lamnek, 71-12 Fresh Pond Road, Ridgewood New-York, 10,-; Heinrich Scharf, Hauffstr. 35, 7037 Magstadt, 20,-; Adam u. Elisabeth Munz, Memeler Str. 1, 8201 Raubling, 30,-; Magdalena Kern, Schulerstr. 29, 7530 Pforzheim-Bü., 10,-; Käthe Heinz geb. Keiper, In den Stellengarten 17, 7312 Kirchheim/Teck, 10,-; Karl Schneider, Nr. 34 m, 8851 Niederschönenfeld, 25,-; Adam Dautermann, Karlstraße, 7340 Geißlingen, 30,-; Jakob Ettner, Kellerweg 10, 8890 Aichach, 20,-; Heinrich Schumacher, Weiherweg 1, 8066 Günding, 30,-; Daniel Gerhardt, Winterstr. 18, 8047 Karlsfeld, 25,-; Elisabeth Wolf, Weiherweg 1, 8066 Günding, 20,-; Karl u. Esther Schnitzlbaumer geb. Welker, Ferdinand-Porsche-Str. 11, 8242 Bischofswiesen/Winkl, 30,-; Martin Nothdurft, Gartenstr. 80, 8047 Karlsfeld, 20,-; Flora Kern geb. Lahm, Rural Route 2 Box 481, Chestnut Hill Road Sherman CT 06784, U.S. 20,-; Zuschuß vom Heimatausschuß Tschervenka München 500,-.

## Liebe Landsleute!

Immer wieder müssen wir feststellen, daß, trotz unserer mehrmaligen Bitte, die Adressenangaben bei vielen Einzahlungen nicht vollständig oder unleserlich sind.

Ganz wichtig ist bei jeder Einzahlung: Name, Straße mit Haus-Nr., Postleitzahl und Ort.

Bitte helft uns so, Fehler zu vermeiden!

Allen Spendern ein herzliches Dankeschön. Bitte unterstützen Sie unser Vorhaben weiter. Zahlkarte liegt bei.

In heimatlicher Verbundenheit

Ihr Heimatausschuß Tschervenka München

Lotte Dudowits



# Tschirwenkaer Heimat-Zeitung

Folge 7

Weihnachten 1988

Jahrgang 2

## Das Weihnachtsevangelium nach Lukas 2,1-20 in unserer Muttersprache

1. Zu selre Zeit hat d' Kaisr Augustus e Gsetz rausgeb, daß alle Inwohnr in seim Reich sich in die Steierlischte intraa sollte.

2. Des war die allreerscht Steierschätzung un is in dere Zeit gschieht, wie d' Gwirinius V'waltr vun Sierien war.

3. Notrte is jedr in sei Heimat gang, um sich dort in die Steierlischt intraa zu losse.

4. Josef hat sich a uff d' Weg g'mach. Er is vun Nazareth in Galiläa uff Bethlehem gang, des in Judäa leit. Do is d' Ort, aus dem d' Keenich David gstammt hat. Er hat dorthi misse, weil er e direktr Nohkumme vum David war.

5. Maria, sei V'lobti, hat ihne b'gleit. Sie hat e Kind erwart.

6. Wie s' sich in Bethlehem uffghall han, war die Zeit zum Entbinne kumm.

7. Un sie hat eehre eerschr Sohn uff die Welt g'brung, sie hat ne in Windle g'wicklt un in e Fudrkripp im Stall g'leet. Weil s' sunscht kee Räumlichkeit in d' Herberch net gfunn han.

8. In d' Geg'nd han sich Schofhaltr uffghall. Sie ware in d' Nacht uffm Feld un han an d' Ako eehri Halt ghiet.

9. Un schau, e Engl vun Gott is zu ihne kumm, un m Gott sei hellr Glanz hat ringsum g'leicht. Noh han s' sich arich gfercht.

10. Awr d' Engl hat zu ihne gsaat: „Han doch kee Angscht net! Schauen, ich bring guti Nachricht for eich, iwr die sich alle Mensche freie werre.

11. Weil heit Nacht is in m David seinre Stadt eier Rettr g'bor worr - Kristus, d' Herr.

12. Iwrzeihn eich selwrt: „Eehr werre e Kind finne, des in Windle g'wicklt in eenre Fudrkripp leit.“

13. Pletzlich han newr dem Engl e großi Schar vun anre Engl gstan, die han Gott g'lobt un g'ruf:

*„Alli Eehr gheert  
Gott im Himml!  
Sei Friede gilt alle  
Mensche uff d' Erd,  
die sich vun ihm liewe  
losse!“*



*Ein Wintertag im früheren Tschirwenka*

15. Wie die Engl in d' Himml zurückg'kehrt ware, han die Schofhaltr zunanr gsaat: „Kumm, meer gehn uff Bethlehem un schau uns o, was Gott uns b'kannt gmach hat!“

16. Eilings sin s' kumm un han alle zwä gfunn, Maria un Josef, d'zu s Kind in d' Fudrkripp leie.

17. Wie s' des gsieh han, han s' b'richt, was ihne d' Engl vun dem Kind gsaat hat.

18. Un all, die d'bei ware, han gstaunt iwr des, was ihne die Schofhaltr v'zählt han.

19. Maria hat sich alle Worte g'nau g'merkt un immr wiedr driwr nohg'denkt.

20. Un die Schofhaltr sin zu eehre Halte zurückgang, han Gott g'lobt un ihm g'dankt for des, was s' gsieh un gheert han. 's war alles so gwenn, wie d' Engl s' ihne gsaat hat.

*Fröhliche Weihnachten und ein gesegnetes neues Jahr 1989!*